



## Rundbrief 2 / 2021

Braunschweig  
im  
April 2021  
Nissan / Ijar 5781

# Frei von Sklaverei und Tod

Pessach **beziehungsweise** Ostern

Jüdinnen und Juden feiern zu Pessach die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, Christinnen und Christen zu Ostern die Auferstehung Jesu vom Tod. Gott befreit und erlöst. Auch heute. Halleluja!



[www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de](http://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de)

#beziehungsweise: jüdisch und christlich - näher als du denkst



Evangelische Kirche  
in Deutschland



DEUTSCHE  
BISCHOFSKONFERENZ



2021 JÜDISCHES  
GEBET IN  
DEUTSCHLAND



Gott mit uns  
Evangelische Kirche  
in Deutschland

in Zusammenarbeit  
mit dem Evangelischen  
Zentrum für  
christlich-jüdische  
Zusammenarbeit

### Eine jüdische Stimme

Pessach hat vier Namen: Es ist das „*Frühlingsfest*“, weil Pessach immer im Frühlingsmonat Nissan begangen wird. Es ist das „*Fest der Matzah*“, denn für die Pessachwoche werden Brot und alle Getreideprodukte (Mehl, Kuchen, Nudeln usw.) aus dem Haushalt verbannt. Stattdessen wird das „*Ungesäuerte Brot*“, die Matzah, und aus Matzemehl hergestellte Teigwaren gegessen. Es ist das „*Überschreitungsfest*“ (so die wörtliche

Bedeutung von „*Pessach*“), weil der Todesengel die Häuser des Israeliten ausließ. Aber am markantesten erfasst wohl die Bezeichnung „*Fest der Freiheit*“ den Inhalt des einwöchigen Feiertags.

Zu Pessach feiern wir den Auszug Israels aus der Sklaverei Ägyptens. In Erinnerung an diesen Befreiungsakt Gottes begehen wir eine Woche lang ein Fest, das bei religiösen wie bei säkularen Juden so tief verankert ist wie wohl kein anderes Datum des jüdischen Kalenders. Schon Wochen zuvor beginnen die Festtagsvorbereitungen: Die Wohnung wird gründlich geputzt und alle Lebensmittel, die etwas von den fünf Getreidearten Weizen, Gerste, Roggen, Hafer oder Dinkel enthalten, werden aussortiert. Alle Orte, an denen sich auch nur Überreste davon finden könnten, werden gereinigt, sogar Kekskrümel aus Büchern geschüttelt oder das Auto staubgesaugt. Viele Familien benutzen auch ein eigenes Pessach-Geschirr, um jegliche Getreiderückstände („*Chametz*“ genannt) zu vermeiden. Am Abend vor dem Festbeginn wird die Wohnung nach letzten Überresten von Chametz durchsucht. Doch während der Feiertage leidet niemand Mangel – statt Brot gibt es ja Matzah, und außerdem hat die jüdische Küche eine große Vielfalt von regional verschiedenen Pessachrezepten entwickelt, die auf phantasievolle Weise die ausgesonderten Lebensmittel ersetzen. Während diese Umstellung der Essgewohnheiten das Pessachfest spürbar prägen, liegt doch sein Hauptinhalt im Thema der Befreiung.

Es geht um die Erinnerung an die Leiden Israels in der Knechtschaft und um die Würdigung des Aufbruchs in die Freiheit, der mit Hilfe Gottes gelang. Aber im Mittelpunkt steht nicht das einfache Nacherzählen der damaligen Erlebnisse der Israeliten, sondern die Vergegenwärtigung der Befreiungserfahrung: „*In jeder Generation ist jede/r verpflichtet, sich so zu betrachten, also ob er/sie selbst aus Ägypten ausgezogen wäre*“. Nicht von außen, zeitlich und räumlich entfernt von den Ereignissen, soll der Auszug aus Ägypten betrachtet werden, sondern als ob man selbst Teil davon war. Jede/r soll die Erfahrung der Befreiung selbst empfinden können und sich selbst als ein Teil des Volkes Israel begreifen.

Das zentrale Gebot lautet, davon den Kindern zu erzählen, um auch ihnen diese Identifikation mit der Geschichte Israels zu ermöglichen. So beginnt das *einwöchige* Pessachfest mit dem Sederabend – Familie und Freunde oder auch die Gemeindemitglieder versammeln sich zu einem Festmahl, das einer bestimmten Ordnung („*Seder*“) folgt. Strukturiert wird diese durch die Haggadah („*Erzählung*“), einer Kompilation von Texten aus der Bibel, aus rabbinischer und mittelalterlicher Literatur, die vom Weg Israels

nach Ägypten und von seiner dortigen Unterdrückung handeln und berichten, wie Gott sie mit „*starkem Arm und ausgestreckter Hand*“ von dort herausführte und errettete. Die Erzählung wird auch sinnlich erfahrbar



durch verschiedene symbolische Speisen, die auf dem Sederteller angeordnet sind: Bitterkräuter stehen für das bittere Los der Sklaverei, ein braunes Mus aus Äpfeln und Nüssen erinnert an die Lehmziegel, die in der Zwangsarbeit hergestellt werden mussten, Salzwasser

symbolisiert die von den Israeliten vergossenen Tränen. Die Matzah ist das ungesäuerte „*Brot der Armut*“, das die Israeliten als eilig zubereitete Wegzehrung mitnahmen. Über den langen Abend hinweg werden auch vier Gläser Wein oder Traubensaft getrunken, die einzelne Stufen des Erlösungsprozesses markieren.

Den Auftakt zur Erzählung vom Auszug aus Ägypten geben vier, von Kindern gestellte Fragen, die auf die sichtbaren Unterschiede des Sederabends zu einem gewöhnlichen Familienmahl hinweisen und sich nach deren Grund erkundigen. Als Antwort darauf soll nicht nur der traditionelle Text der Haggadah vorgelesen werden, sondern die Erwachsenen sollen ihn anreichern durch eigene Erläuterungen, Auslegungen und persönliche Erfahrungen von Knechtschaft und Befreiung. Lieder, Spiele und ein üppiges Mahl halten Jung und Alt wach. Das Zelebrieren von historischer Vergegenwärtigung, das sinnliche Lernen vermittelt essbarer Symbole, das gesellige Beisammensein mehrerer Generationen und ihre Erzählungen hinterlassen bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck und bleibende Erinnerungen. Die Bedeutung des Sederabends für die Weitergabe und Stärkung jüdischer Identität kann kaum überschätzt werden.

Während der Sederabend traditionell ein Familienfest ist, wird er in den meisten jüdischen Gemeinden Deutschlands auch als Gemeindegottesdienst gefeiert. Historisch bedingt gibt es nur wenige jüdische Familien, die mehrere Generationen umfassen, und viele der Zuwanderer haben erst im Erwachsenenalter ihren ersten Seder erlebt. Die Erfahrung von Exodus und Aufbruch in die Freiheit gehört jedoch zu den Biographien der meisten Gemeindeglieder, besonders jener, die aus der früheren Sowjetunion und aus anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks eingewandert sind.

Pessach handelt also nicht nur von einem mythologischen Geschehen vor mehr als dreitausend Jahren in Ägypten, sondern ist Teil jüdischen Selbstverständnisses hier und heute.

Nach dem Sederabend geht das Pessachfest noch sieben Tage weiter. Die meisten begehen diese Woche vor allem kulinarisch, also durch das Essen von Matzah und besonderen Pessachgerichten. Da Pessach meist in die Zeit der Osterferien fällt, unternehmen viele Ausflüge und Besuche bei Verwandten und Freunden. Liturgisch bedeutsam ist das Gebet um Tau am ersten Tag, das den jahreszeitlichen Charakter von Pessach als Frühlingsfest hervorhebt. Der letzte Tag von Pessach ist wieder ein Vollfeiertag, der des Durchzugs der Israeliten durch das Schilfmeer gedenkt. Im Gottesdienst wird festlich das Schilfmeerlied (Ex 15) vorgetragen. Nach Ausgang des Feiertages zelebrieren manche die Rückkehr zur gewohnten Ernährung mit allen möglichen



Getreideprodukten durch demonstrativen Verzehr von Pizza und Bier. Abgenommen hat aber während Pessach bestimmt niemand.

– Rabbinerin Dr.in Ulrike Offenberg ist eine deutsche (liberale) Rabbinerin. Sie wurde am 2. Dezember 2016 in Hameln zur Gemeinderabbinerin ordiniert.

## Eine christliche Stimme

Die Beziehung zwischen Pessach und Ostern lädt zum Nachdenken über die Beziehung von Judentum und Christentum ein. Auf den ersten Blick wäre anzunehmen, dass die Gottesdienste zu den beiden Festen im Christentum (im Folgenden aus einer katholischen Perspektive betrachtet) und im Judentum sehr viel gemeinsam haben. Sie finden ungefähr zur selben Zeit (wenn auch nicht am selben Tag) statt. Sie thematisieren Befreiungen. Auf den zweiten Blick ist interessant, wie wenig dem Judentum und Christentum gemeinsame Themen in den Gottesdiensten vorkommen. Die, die zur Sprache kommen, stehen in einem christlichen, den jüdischen Vorstellungen über ihre Bedeutung widersprechenden Rahmen.

Allgemeine Vorstellungen von „Befreiung“ finden sich in Gottesdiensten. Die Kerntexte der Synagogenliturgie (Ex 12,21– 51; Jos 3,5–7; 5,2–6,1.27) und der Haggada (Jos 24,2–4; Dtn 6,21; 26,5–8) spielen keine Rolle zu Ostern. Die biblischen Anweisungen zum ersten Pessach als Feier eines Mahls in den Häusern und die Erzählung von der zehnten Plage, die über

die ägyptischen Erstgeborenen kommt (Ex 12), galten für christliche (männliche) Bibelausleger der Antike als Basistext für das christliche Fest. Antike Christen und (wahrscheinlich) Christinnen konnten viele der Texte des Alten Testaments aber nur akzeptieren, indem sie sie als Vorausdeutungen auf Jesus verstanden. So wurde das Pessachtier in Anweisung und Erzählung zur Feier des ersten Pessach in Ägypten (Ex 12) im Johannesevangelium als Hinweis auf Jesus gedeutet: „*Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon tot war, zerschlugen sie ihm die Beine nicht ... das ist geschehen, damit sich das Schriftwort erfüllte: Man soll an ihm kein Gebein zerbrechen*“ (Jo 19,31; Ex 12,46). Der Text wurde daher zunächst am Karfreitag gelesen. Heute haben sich die Wahrnehmung des Judentums, der hebräischen Bibel und die Methoden der Auslegung geändert. Wir fangen mit dieser Art christlicher Textverknüpfungen nichts mehr an. Ex 12 ist daher wegen der Eucharistie, für deren Anfang und Vorbild sich Matthäus (26,17); Markus (14,12) und Lukas (22,7) auf das letzte Abendmahl Jesu als Pessach beziehen, auf den Gründonnerstag verschoben. Dort hinterlässt vermutlich die Liturgie der Fußwaschung, das Abräumen des Altars und ein offenes Ende des Gottesdienstes in die Stille der Erinnerung an ein nächtliches Gebet Jesu am Ölberg den tieferen Eindruck bei den (katholischen) Feiernden. Die Lesung aus Ex 12,1–8.11–14 hat mit den liturgischen Handlungen und Gefühlen nichts zu tun und bleibt im Hintergrund.

Darin zeigt sich, dass die Feiern der österlichen Tage einer anderen Erzählung folgen als das biblische und das spätere jüdische Pessach. Sie bilden die im Neuen Testament erzählte Geschichte vom Einzug in Jerusalem (Palmsonntag) zum letzten Abendmahl, zur Fußwaschung und dem Gebet am Ölberg (Gründonnerstag), zu Leiden, Tod und Begräbnis (Karfreitag) und schließlich zur Auferstehung Jesu (Karsamstag und Ostersonntag) ab. Bei den Kirchen des christlichen Ostens kommt mit der Feier der Auferweckung des Lazarus am Samstag vor dem Palmsonntag noch ein Gedächtniselement dazu. Wer sich auf die Karwoche nach diesen Gottesdiensten zusammen mit weiteren Bräuchen (Prozessionen und Elemente der Tagzeitenliturgie am Karfreitag oder dem Besuchen von Heiligen Gräbern in den Kirchen einer größeren Stadt am Karsamstagvormittag) einlässt, erlebt die letzten Tage Jesu – nicht den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten.

Theologische Bedeutungen von Ostern lassen sich aus den biblischen Texten der Gottesdienste, zum Beispiel aus der Liste der Lesungen (aus dem fünften Jahrhundert) der Osternacht, gewinnen. Die Reihe von

ehemals zwölf Lesungen begann mit Genesis 1–3. Sie endete nicht wie heute nach der ersten Schöpfungserzählung (Gen 2,2), sondern eröffnete die Feier mit der Feststellung, dass die Schöpfung der Welt (Gen 1 und 2) zwar „*sehr gut*“ war. Im ersten Sündenfall (und allen folgenden Sündenfällen) wurde die gute Schöpfung jedoch durch die Menschen zerstört und die Menschen aus dem Paradies vertrieben (Gen 3,24). Es geht um die Erklärung dafür, warum angesichts der guten Schöpfung Jesus überhaupt kommen musste, warum überhaupt Ostern zu feiern ist. In manchen christlichen Kirchen wird der spätantike Text des Exsultet („*Frohlocket, ihr Chöre der Engel ...*“) gesungen. Der Grund des Feierns ist, dass Christus Genesis 3,24 rückgängig gemacht hat: „*O glückliche Schuld, Welch großen Erlöser hast du gefunden!*“ Die nächtliche Liturgie führt durch Texte, die zur Feier der Auferstehung Jesu passende Details oder traditionell mit Ostern verbundene Bibeltexte (unter anderem Exodus 14,15–15,1) enthält. Schon zum Ende der Antike wurde der Text der ersten Lesung gekürzt. Damit war die Erzählung des Sündenfalls gestrichen, sodass es heute um Licht und die Erschaffung der Welt geht.

Trotz der großen Entfernung von jüdischen Themen blieb zu Ostern in der katholischen Kirche mit der Karfreitagsfürbitte „*für die Juden*“ über Jahrhunderte der am ausdrücklichsten antijüdische Text der Liturgie stecken: „*Lasset uns auch beten für die ungläubigen Juden: Gott, unser Herr, möge den Schleier von ihrem Herzen wegnehmen, auf dass auch sie unsern Herrn Jesus Christus erkennen.*“ Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der Text in sein Gegenteil gewendet: „*Lasst uns auch beten für die Juden, zu denen Gott unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will.*“ Am Karfreitag betet die katholische jetzt Kirche darum, dass jüdische Menschen jüdisch bleiben mögen. Das können jüdische Menschen zwar als übergriffig verstehen. Aus einer katholischen Innenperspektive handelt es sich aber um einen Fortschritt, weil damit feierlich und regelmäßig jeder Form von Judenmission eine Absage erteilt wird.

Ehemals religiöse oder unreligiöse Feste wie Weihnachten, Oktoberfest, Ostereiersuchen oder Osterfeueranzünden, Valentinstag und Halloween kann und darf jeder Mensch nach eigenen Vorstellungen mit oder ohne Bäume, Geschenke, Eier, Verwandtenbesuche, Bier, Trachten, Blumen oder Kürbisse halten oder ignorieren. Etwaige Unterschiede zwischen Originalen und Kopien sind aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Bei einer von Christinnen und Christen gehaltenen

Imitation von Pessach ist das anders. Gerade wer sich für das Judentum begeistert, kann im Fall von Pessach Original und Kopie gut unterscheiden und weiß, dass Kopieren hochgradig unerwünscht ist. Das Argument, man wolle durch eine Imitation der Feier des Seder und des Lesens der Haggada nicht das Judentum nachahmen, sondern feiern, wie Jesus es getan hat, hilft nichts. Den Text der Haggada und den Seder in seiner (mittelalterlichen und) heutigen Form kann Jesus noch nicht gekannt haben.

Von jüdischen und christlichen Menschen gemeinsam gestaltete und verantwortete Pessach-Oster-Feiern mag es experimentell geben. Eine Tilgung der beiden Traditionen und deren Ersatz durch etwas Neues wünscht sich wahrscheinlich niemand. Die Liturgie ist dennoch neben allen anderen Gelegenheiten eine, wo christlicherseits Achtung und Wertschätzung gegenüber dem Judentum eine Selbstverständlichkeit sein muss. Für gemeinsames Feiern, alle Arten von Kooperation und dem Fördern von Verständnis aus Sympathie und Interesse ist außerhalb der christlichen Liturgie viel mehr Platz als in ihr.



– Prof. Dr. Clemens Leonhard ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er arbeitet an Forschungsfragen der älteren Liturgiegeschichte des Christentums und des Judentums.

### \* A C H T U N G \*

Aufgrund der **Corona-Epidemie** und des erneuten Lockdown sind alle Veranstaltungen bis auf weiteres **abgesagt!**

**ABGESAGT**

Sollte sich die Situation ändern, werden wir auch an dieser Stelle entsprechend darüber informieren.

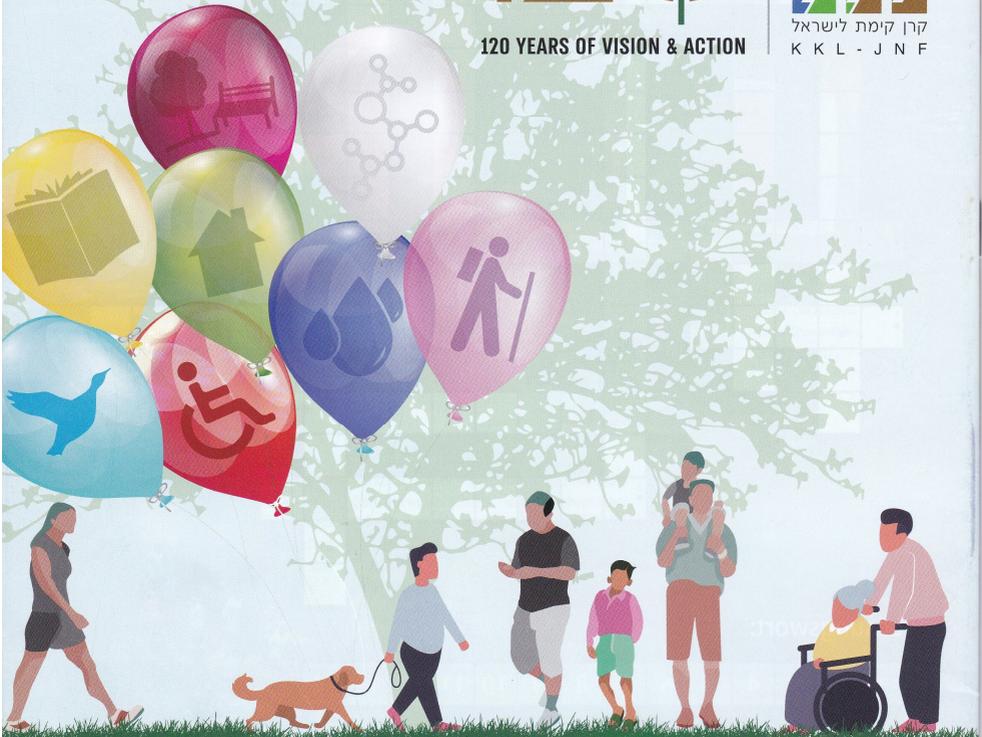
120



120 YEARS OF VISION & ACTION



קרן קיימת לישראל  
K K L - J N F



120 JAHRE

VOLL VISIONEN UND TATEN

ALLES GUTE ZUM GEBURTSTAG!



Eröffnung des Festjahres „1.700  
Jahre jüdisches Leben in  
Deutschland“

22.02.2021

## JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND

**Grußwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland,  
Dr. Josef Schuster, beim digitalen Festakt zur Eröffnung des  
Festjahres „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, Köln**



Foto©: Melanie Grande

Ich freue mich sehr, dass wir heute das Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ offiziell eröffnen. Zwar ohne Live-Publikum, doch wir lassen uns von Corona die Freude nicht nehmen!

Es ist die Freude darüber, dass wir ein ganzes Jahr lang die Möglichkeit haben, ein breites Publikum mit der jüdischen Kultur und Tradition vertraut zu machen. Mit dem jüdischen Leben, das schon seit vielen Jahrhunderten in deutschen Landen beheimatet ist. Und wenn wir nach den schriftlichen Zeugnissen gehen, dann hat es nördlich der Alpen seine längste Geschichte hier in Köln.

Die Schattenseiten der jüdischen Geschichte in Deutschland auszublenden, wäre falsch. Wir werden keine Jubelarie aus diesem Festjahr machen.

Allein an ein paar Beispielen hier in Köln lassen sich die Höhen und tiefsten Tiefen dieser Geschichte nachvollziehen.

Mitten im Stadtzentrum gibt es die archäologische Zone. In wenigen Jahren wird die „Miqua“ zugänglich sein. Sie erzählt uns vom aufblühenden jüdischen Leben ebenso wie von Ausgrenzung und Vertreibung im Mittelalter.

Es gibt weitere beeindruckende Orte und Relikte aus der jüngeren Zeit, die von der wechselvollen Geschichte der Juden in Köln zeugen. Zu nennen ist die alte Tora-Rolle, die die Synagogengemeinde im Gottesdienst verwendet. Sie wurde einst von einem katholischen Geistlichen in der Pogromnacht 1938 aus der brennenden Synagoge in der Glockengasse gerettet.

Auch das NS-Dokumentationszentrum in der früheren Gestapo-Zentrale von Köln ist in schrecklicher Hinsicht ein Teil der jüdischen Geschichte der Stadt. Ebenso erzählen die Stolpersteine, die in Köln ihren Anfang genommen haben, die Geschichte der Juden, die in der Schoa ermordet wurden.

Und heute haben wir in Köln eine unserer großen jüdischen Gemeinden sowie eine kleinere liberale jüdische Gemeinde und freuen uns über ein aktives Gemeindeleben in dieser Stadt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, allein anhand lokaler Zeugnisse gibt es überall in Deutschland die Möglichkeit, sich über die deutsch-jüdische Geschichte zu informieren. Wir müssen jedoch leider feststellen, dass das Wissen in der Bevölkerung über die jüdische Vergangenheit und Gegenwart sehr gering ist.

Mangelndes Wissen über eine bestimmte Gruppe von Menschen, vor allem über eine Minderheit, führt jedoch fast immer zu Vorurteilen. Dieses Phänomen mit all seinen schrecklichen Folgen zieht sich wie ein roter Faden durch die deutsch-jüdische Geschichte.

Auch heute noch gilt: Selbst wer persönlich noch nie einen Juden getroffen hat, wer sich für das Judentum eigentlich gar nicht interessiert, kennt antisemitische Vorurteile. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben – und sie halten sich umso besser, je weniger man über Juden weiß.

Dagegen müssen wir angehen. Und zwar vor allem in den Schulen. Im Unterricht muss nicht nur mehr Wissen über das Judentum vermittelt werden, sondern auch verstärkt über Antisemitismus aufgeklärt werden. Wenn quer durch die Gesellschaft gezeigt wird, wie vielfältig jüdisches Leben ist, wenn Juden nicht länger als fremd empfunden werden, dann

können wir erreichen, dass manches Vorurteil über Juden **endlich** ein für alle Mal verschwindet.

Ich bin optimistisch: So wie wir es hinbekommen werden, die Corona-Pandemie zu bewältigen, so können wir die Bevölkerung auch stärker gegen Antisemitismus immunisieren.

In diesem Sinne wünsche ich für das Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ viel Erfolg!

©



Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,  
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

**Bankverbindung:**

**Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)**

**Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)**

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: [info@gcjz-niedersachsen-ost.de](mailto:info@gcjz-niedersachsen-ost.de) Internet: [www.gcjz-niedersachsen-ost.de](http://www.gcjz-niedersachsen-ost.de)

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der  
Juli 2021**

**Steinmeiers Auftrag: aufstehen!**

**1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland: Der Bundespräsident fordert in einem bemerkenswerten Festakt ein entschiedenes Eintreten gegen Antisemitismus.**

Von Christian Wernicke, Düsseldorf

Es sind die letzten Sätze seiner Rede, es ist der entscheidende Moment.

Frank-Walter Steinmeier steht im Gebetsraum der Kölner Synagoge, schaut auf die leeren Bänke, blickt in die Kamera. Jetzt, da er dem Land eine Art gesellschaftliche Staatsräson verkündet. "Die Bundesrepublik Deutschland ist nur vollkommen bei sich, wenn Juden sich hier vollkommen zu Hause fühlen", sagt der Präsident, "das zu gewährleisten, das ist Auftrag aus 1700 Jahren Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland."

Es bleibt still im Saal, niemand rührt sich. Wegen Corona fehlt diesem Festakt das Publikum, also brandet kein Beifall auf dafür, dass Steinmeier

den Deutschen soeben eine fast historische Mission angetragen hat - die Pflicht, gegen jede Form des Antisemitismus aufzustehen. Kurz zuvor hat das Staatsoberhaupt von "dem unermesslichen Glück" gesprochen, dass nach dem Zivilisationsbruch der Schoah und der millionenfachen Ermordung europäischer Juden "heute wieder jüdisches Leben neu aufblüht" in Deutschland. Steinmeier dankt den Rückkehrern und den Zuwanderern - und formuliert seinen Auftrag: Als Präsident wünsche er sich "nicht nur ein klares Bekenntnis, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland ein Teil von uns sind, ein Teil unseres gemeinsamen Wir ..." Sondern? "Sondern dass wir denen entschieden entgegenreten, die das noch oder wieder infrage stellen."

Es ist ein so merkwürdiger wie bemerkenswerter Festakt. In der Wirklichkeit nämlich hat die Feierstunde, die die ARD am späten Nachmittag dieses Sonntags versendete, nie stattgefunden. Die 60 Minuten wurden zusammengestückelt mit Videos aus Berlin, Düsseldorf oder Köln. Die Synagoge der Domstadt ist dabei der Fixpunkt: Vergangenen Dienstag flog Steinmeier für einige Stunden nach Köln, um seine kurze Rede hier aufzunehmen.

### **Jüdischer Alltag soll "sichtbar und erlebbar" werden**

Denn hier in Köln, so lehren es die Archive, fing alles an. Anno 321, vor 1700 Jahren. Ein Edikt des römischen Kaisers Konstantin, datiert auf den 11. Dezember 321, gilt als ältestes Zeugnis jüdischen Lebens nördlich der Alpen. Darin weist der Kaiser die Stadtoberen seiner Colonia (Kolonie) an, den Juden Bürgerrechte zu gewähren und sie in die Curia - also die Stadtverwaltung - aufsteigen zu lassen. Auch in Köln gab es Pogrome, im 14. Jahrhundert etwa wurden Juden ermordet und vertrieben, weil sie schuld gewesen seien an der Pest. Nach 1939 wurde etwa die Hälfte der geschätzt 16 000 Kölner Juden in deutschem Namen deportiert und ermordet.

Es ist kein Jubiläum, das nun gefeiert wird. Das klänge, so hat es ein Sprecher des Kulturvereins 321-2021 formuliert, angesichts des deutschen Menschheitsverbrechens des Holocausts "zu sehr nach einem Jubelereignis". Deshalb also: "Festjahr". Mehr als tausend Veranstaltungen sind bundesweit geplant. Und dabei, so hat es der Mitinitiator Abraham Lehrer gesagt, als Synagogen-Vorstand zu Köln zugleich der Gastgeber am Sonntag, "wollen wir weniger auf die Schoah zeigen, sondern den Blick für die Zukunft weiten". Und schlicht jüdischen Alltag in Deutschland "sichtbar und erlebbar machen".

Das ist, per buntem Video, am Sonntag gleich mehrfach gelungen. Sogar mit Witz. "Jüdisch zu sein bedeutet für mich, immer wieder sagen zu

müssen, was es bedeutet, jüdisch zu sein", sagt der Schauspieler Alexander Wertmann. Der 23-Jährige erzählt, wie eigenartig gehemmt ihm Bekannte regelmäßig gegenüberreten. Wertmanns Rat: Sprecht es einfach aus - "Frag, ob wir Juden sind!"

Ähnlich entkrampfend versucht auch die TV-Moderatorin Susan Sideropoulos, jüdisches Leben zu erklären. Der Schabbat sei für sie "eine Art Achtsamkeitsaufgabe", also der Tag, an dem sie mal nicht (oder nicht so häufig) ans Telefon geht. Doch Sideropoulos berichtet auch, wie "normal" es für sie längst sei, dass stets die Polizei vor ihrem Gotteshaus Wache schiebt. Oder wie sie 2019 nach dem versuchten Mordanschlag auf die Synagoge von Halle ihren Kindern erklären muss, "dass es da draußen Menschen gibt, die uns nicht mögen". Und doch breitet die 40-Jährige Frau strahlend ihre Arme aus, da sie sich wünscht, ihre Mitbürger sollten sich dem Judentum nicht immer nur über die Shoah und den Zweiten Weltkrieg nähern. Sondern? "Sondern dass ich da hingehge und sage: So sehen die Juden aus von heute."

### **"Wie lange kann man hier noch leben?"**

Armin Laschet, der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, meint Ähnliches, wenn er per Grußwort das Ziel vorgibt, "jüdisches Leben in Deutschland endlich zu einer Selbstverständlichkeit" werden zu lassen. Noch ist das eben nicht so, wie auch Israels Staatspräsident Reuven Rivlin per Video beklagt: Rivlin preist zwar die "Wiederbelebung jüdischen Lebens" in Deutschland, aber zugleich mahnt er zu "Null-Toleranz gegen jegliche Form des Antisemitismus". Immer und überall: "Ob auf der Straße, in den Online-Medien oder in der Politik."

Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden, baut dazu auch auf das Festjahr. Das solle Wissen verbreiten über die Vielfalt jüdischen Lebens: "Wenn Juden nicht länger als fremd empfunden werden", so Schuster, dann sei möglich, "dass manches Vorurteil endlich ein für alle Mal verschwindet". Wo man die Corona-Krise bewältige, könne man doch "die Bevölkerung auch stärker gegen Antisemitismus immunisieren."

Wunschenken? Auch Präsident Steinmeier erwähnt in seinem Aufruf zum Aufstehen gegen jedweden Antisemitismus, was er aus Gesprächen mit jugendlichen Juden erfahren habe: Die wollten, so der Präsident, einfach "keine Fremden, keine anderen sein - sondern junge Menschen jüdischer Herkunft in einer vielfältigen, toleranten Gesellschaft, hier in Deutschland". Nur, das bleibt ein noch weiter Weg, wie der Rapper Ben Salomo per Festakt-Video bezeugt: Antisemitismus, so sagt er, "das betrifft Juden leider 24/7 in diesem Land." Und diese Angst werfe Fragen auf: "Wie lange noch, wie lange kann man hier noch leben?"

Christian Wernicke, geboren 1959, ist Korrespondent der Süddeutschen Zeitung. Für seine Berichterstattung über den demokratischen Aufbau in Ostdeutschland wurde er 1992 mit dem Theodor-Wolf-Preis und 1993 sowie 1996 mit dem Bundespreis für entwicklungspolitische Berichterstattung ausgezeichnet. Außerdem erhielt er 2000 den Premio Napoli, 2011 den George-F.-Kennan-Kommentarpreis und 2012 den Karl-Klasen-Journalistenpreis.



© Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Mit freundlicher Genehmigung von Süddeutsche Zeitung Content ([www.sz-content.de](http://www.sz-content.de)).

### \* A C H T U N G \*

Aufgrund der **Corona-Epidemie** und des erneuten Lockdown sind alle Veranstaltungen bis auf weiteres **abgesagt!**

**ABGESAGT**

Sollte sich die Situation ändern, werden wir auch an dieser Stelle entsprechend darüber informieren.



#### Nützliche Idioten der Antisemiten

EIN GASTBEITRAG VON RAFAEL SELIGMANN am 29. März 2021

© Cicero Online - Magazin für politische Kultur

In Jerusalem ist schon manch Weltbewegendes entstanden. Jetzt eine „Jerusalem Deklaration“ – verfasst von zweihundert der „renommiertesten“ internationalen Holocaustforscher. Herausgekommen ist eine Mogelpackung.



Eine Reihe der Unterzeichner der „Jerusalem Erklärung“ sind alles Mögliche. Philosophen, Manager wie Lothar Zechlin, Schriftstellerinnen wie Eva Menasse und andere Luftmenschen, die, so die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, bislang weder durch Holocaustforschung, noch als Historiker aufgefallen sind. Hinzu kommen quasi als Würze reale Holocaustwissenschaftler. Bemerkenswert ist die Machart ihres Werkes. Seriöse Wissenschaftler diskutieren Thesen, falsifizieren diese und einigen sich am Ende auf ein vorläufiges Papier, das sie der wissenschaftlichen Welt und der Öffentlichkeit zur Diskussion freigeben.

Die „internationalen Holocaustforscher“, die sich hinter dem „Jerusalem“-Markenzeichen versammeln, verkündeten dagegen eine „Deklaration“ – darunter machen sie es nicht. Doch eine Deklaration ist in der Regel kein wissenschaftliches Produkt, sondern ein politisches Instrument. Deklarationen sollen Parolen von Revolutionen, Erklärung von Menschenrechten etc. als Treibsatz dienen, nicht Forschungsarbeiten.

### **Der Vorwurf der blutigen Entstehung**

Die Verfasser der Deklaration erwähnen in ihrer Anti-Antisemitismus-Definition unter anderem, Judenhass sei eine Variante des Rassismus, die Vorurteile gegenüber Juden akkumuliere, den Hebräern ein schlechtes Wesen und eine geheime Macht über die globalen Ereignisse zuschreibe. Zudem werden Angriffe gegen Juden und ihre Einrichtungen erwähnt. Das ist insgesamt recht sparsam.

Jeder, der sich mit Antisemitismus beschäftigt, weiß, dass Judenhass vielfältig und wandlungsfähig ist. Moderner Judenhass bedient sich seit dem Nazi-Genozid vielfach einer Camouflage: Gegen Juden per se hat man großzügiger Weise nichts, das Übel stecke vielmehr im Zionismus und dessen „Ausgeburt“: Israel. Kernvorwurf ist, dass der Staat Israel durch Gewalt entstanden sei. Eine Binsenweisheit. Man vergisst zu erwähnen, dass fast alle anderen Staaten ebenfalls durch Gewalt, „Blut und Eisen“ etc. entstanden sind. Die USA, die Volksrepublik China, Kanada, Polen, Deutschland, die brave Schweiz gar ... Den blutigen Entstehungsvorwurf reservieren die modernen Antisemiten indessen vorwiegend für das satanische Paar Zionismus & Israel.

Die Sparsamkeit der Jerusalem Deklaratoren wandelt sich dialektisch zur Großzügigkeit, sobald Israel ins Spiel kommt. Als nicht antisemitisch wird die Ablehnung des Zionismus, Kritik an Israel, die auf Tatsachen beruht (dass „Tatsachen“ alles und nichts bedeuten können, selbst Fake News, sollte inzwischen jeder wissen), sowie der Boykott Israels beschrieben.

Was das Ende des jüdischen Staates und damit von Millionen Juden bedeuten würde. Das soll kein Antisemitismus sein? Hier erhebt sich die Frage: Cui bono? Wem nützt diese Jo-Jo-Definition von Holocaustforschern und solchen, die sich als solche ausgeben?

### **Antisemitismus gleicht dem Wahnsinn**

Antisemitismus gleicht dem Wahnsinn. Meschugge ist allumfassend. Es braucht eine Beschreibung, damit Psychiater, Juristen, Kriminelle, Journalisten, Politiker und Interessierte eine Arbeitsgrundlage haben. Auch deshalb wurde 1998 die „International Holocaust Remembrance Alliance“ IHRA etabliert. Der Zusammenschluss von Regierungen und Experten aus 34 Staaten unter derzeitigem deutschen Vorsitz ist bestrebt, die Erinnerung an die Schoah durch Aufklärung und Forschung wachzuhalten. 2016 hat sich die IHRA auf eine Antisemitismus-Definition geeinigt:

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden und Jüdinnen, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder in Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.

... Der Vorwurf gegenüber den Jüdinnen und Juden als Volk oder dem Staat Israel, den Holocaust zu erfinden oder übertrieben darzustellen.

... Das Aberkennen des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung, z.B. durch die Behauptung, die Existenz des Staates Israel sei ein rassistisches Unterfangen.

... Die Anwendung doppelten Standards, in dem man von Israel ein Verhalten fordert, das von keinem anderen demokratischen Staat erwartet oder gefordert wird.“

Mit dieser Definition erklärt die IHRA das Mutationsprinzip des Judenhasses. Antisemitismus changiert zwischen religiöser Feindschaft, Rassismus und dem ideologischen Hass des Antizionismus. Letzterer wird gegenwärtig vorwiegend von der BDS-Bewegung getragen, welche den Staat Israel zu erdrosseln sucht, indem sie weltweit zum Boykott des Landes und seiner Einrichtungen inklusive Forschungsstätten ebenso wie zum Stopp der Investitionen in Zion und zu Sanktionen aufruft.

### **Pro und contra Antisemitismus**

Ein wichtiges Feld der modernen Auseinandersetzung pro und contra Antisemitismus ist die Teilnahme von Juden. Wenn Hebräer gegen den Zionismus oder die Existenz Israels, beziehungsweise für dessen Boykott einträten, könnten diese Strömungen nicht antisemitisch sein, lautet das falsche Argument. Warum sollten Menschen jüdischer Herkunft oder

Religion nicht Antisemiten sein dürfen? Auch Juden besitzen das Recht auf Dummheit, Selbsthass und Verkommenheit. So schlossen sich einst viele deutsche Juden antisemitischen Vorurteilen an – in der Hoffnung, die Judenhasser beschwichtigen zu können.

AEG-Chef Walther Rathenau, dem es als Jude verwehrt blieb, preußischer Leutnant zu werden, polemisierte 1897 in seiner Schrift: „Höre Israel!“: „Auf märkischem Sand eine asiatische Horde.“ Vergeblich. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der deutsche Patriot Rathenau zum Opfer antisemitischer Hetze: „Schlagt tot den Walther Rathenau/ Die gottverdammte Judensau!“ 1922 machten die Judenfeinde ernst und ermordeten Rathenau. Ein Vorspiel nur für die elf Jahre später einsetzende Nazi-Diktatur.

### **Deklaration auf den Müll werfen**

Diese Folgen kennen die Wohlgesinnten nicht oder sie wollen nichts davon wissen. Sie mögen Gutes im Sinn haben. Israels Besatzungspolitik zu kritisieren ist legitim. Das geschieht ohnehin in und außerhalb Zions. Doch wer den Antisemitismus erforscht oder es vorgibt und sich Jerusalem auf Panier schreibt, sollte fähig sein, die möglichen Konsequenzen seines Tuns zu begreifen. Die Unterzeichner sollten ihre Deklaration auf den Müll werfen, ansonsten machen sie sich zu nützlichen Idioten der Antisemiten.



Rafael Seligmann wurde in Israel geboren und lebt seit 1957 in Deutschland. Zuletzt schrieb er die Familien-Biographie „Lauf, Ludwig, lauf!“ und „Hannah und Ludwig. Heimatlos in Tel Aviv“, Langen Müller Verlag.

**Die „Jerusalemener Erklärung zum Antisemitismus“ ist diesem Rundbrief als Anlage beigelegt.**

# COMPASS

**der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!**  
**Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.**

**Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!**  
Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abo  
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)

## **Antisemitismus in der Corona-Krise Alte Mythen – neu zurechtgebogen**

**Unter die Proteste gegen die staatlichen Corona-Beschränkungen mischen sich zunehmend auch Impfgegner, Wutbürger, Extremisten und Verschwörungsgläubige. Die meisten ihrer Thesen sind von antisemitischen Motiven durchsetzt.**

Wenn die Wirklichkeit kompliziert ist, wollen Menschen einfache Erklärungen und eine geht so: Bill Gates will mit Corona die Menschheit dazu zwingen, sich impfen zu lassen und die Rothschilds finanzieren ihn. Die jüdische Bankiersfamilie wird für vieles verantwortlich gemacht, der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung ist nicht tot zu kriegen; er hält sich, seit Anfang des 20. Jahrhunderts "Protokolle der Weisen von Zion" kursierten, jene Legende von einem jüdischen Geheimbund, der nach der Weltmacht strebt. Obwohl schon kurz danach als Fake News enttarnt, hält sich die Geschichte von der jüdischen Weltverschwörung seitdem hartnäckig.

Heute gehen Rechte, Linke und solche, die sich als Mitte der Gesellschaft bezeichnen, Seite an Seite auf die Straße, um gegen die staatlichen Corona-Beschränkungen zu protestieren und zunehmend mischen sich dort auch antisemitische Motive unter: Teilnehmende heften sich gelbe Sterne mit der Aufschrift "nicht geimpft" oder "CoV-2" an die Brust oder recken Plakate in die Höhe, auf denen sie einen Impfstoff als "Endlösung der Coronafrage" bezeichnen.

Solche und andere Vorfälle dokumentiert ein neuer Bericht der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) Bayern. Allein bei der Hälfte aller aktuellen Kundgebungen in Bayern habe man so etwas beobachtet, so Nikolai Schreiter, Mitarbeiter von RIAS Bayern, der an dem Bericht mitgeschrieben hat.

### **Kommt die neue Weltordnung?**

Nicht alle Demonstranten seien Antisemiten und nicht alles sei explizit judenfeindlich, erklärt er, aber oft sei die Rede von einer "Neuen Weltordnung" – kurz "NWA", von "Globalisten" oder der amerikanischen "Ostküste", das seien gewissermaßen Chiffren. "Was mich erschüttert", sagt Schreiter im DOMRADIO.DE-Interview, "ist die Anzahl der Menschen, die gegen die Regierung demonstrieren, aber offensichtlich auch kein Problem haben, wenn da solche Verschwörungsmymen verbreitet werden."

"Wer auf eine Demonstration geht, wo Impfungen mit Konzentrationslagern gleichgesetzt werden, muss sich fragen lassen, ob er nachgedacht hat oder ob er sich da den falschen Leuten andient", fügt Michael Blume hinzu, Religionswissenschaftler und Beauftragter des Bundeslandes Baden-Württemberg gegen Antisemitismus. Blume hat schon lange vor Corona auf den Zusammengang zwischen der sogenannten "Impfverschwörung" und klassischen antisemitischen Motiven hingewiesen: "Das zieht sich durch die Geschichte", sagt er im DOMRADIO.DE-Interview. Als im Mittelalter die Pest ausbrach, warf man den Juden vor, sie hätten die Brunnen vergiftet, um Christen zu töten. In den 1950er Jahren behauptete Stalin, jüdische Ärzte wollten die sowjetische Führung ausschalten. "Der Antisemitismus ist tief verwurzelt in unserem Denken", erklärt Nikolai Schreier. Vor allem in Krisenzeiten träten diese Muster immer wieder als Erklärung auf.

### **Hitler war auch nur ein Handlanger?**

Ein relativ neues Phänomen ist der "libertäre Antisemitismus", bei dem sich rechte und rechtspopulistische Parteien und Bewegungen auf freiheitliche Werte berufen und behaupten, diese würden durch eine große Verschwörung bedroht. "Die leugnen den Holocaust nicht mehr, sondern behaupten, die Juden hätten ihn selbst organisiert", erklärt Religionswissenschaftler Blume. Gemäß dieser verschwurbelten Vorstellung war selbst Hitler gekauft; mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust wollte man so die Gründung des Staates Israel erzwingen. Durch Internet und Messenger-Dienste verbreiten sich solche Ideen genauso schnell wie Corona, längst sind die Anhänger nicht mehr nur einige Wenige. So verkauft sich beispielsweise das Buch "Die Rothschilds: Eine Familie beherrscht die Welt" bestens; darin fabuliert der Autor Tilman Knechtel über die jüdische Bankiersfamilie, die im Hintergrund von Politik und Wirtschaft weltweit die Strippen zieht: "Ihr Ziel ist ein alles vernichtender Dritter Weltkrieg und eine Weltregierung", heißt es da, "gesteuert aus Jerusalem."

### **Trump als Erlöser**

"Baron Totschild gibt den Ton an", singt der deutsche Popstar Xavier Naidoo in einem seiner Lieder. Kürzlich veröffentlichte er ein Video, in dem er von einer Sekte sprach, die Kinder entführe und deren Blut als Droge verkaufe: Teil eines Mythos, den die "QAnon"-Bewegung vorantreibt: Sie beruft sich auf einen vermeintlichen Whistleblower aus dem Weißen Haus, der behauptet, alle westlichen Demokratien seien von

Verschwörern unterwandert und Donald Trump würde das jetzt zerschlagen.

Im Mittelalter habe man Juden und Frauen unterstellt, sie würden Kinder entführen, um aus ihnen "Hexensalbe" zu gewinnen, erklärt Religionswissenschaftler Blume: "Jetzt hoffen die Menschen nicht mehr auf Jesus, sondern dass Donald Trump derjenige sein wird, der die Verschwörung zerschlägt." Seinen Schätzungen zufolge haben solche Ideen im Internet inzwischen zigtausende Anhängerinnen und Anhänger. Jahrhunderte alte antisemitische Motive von "den Juden" als "Brunnenvergifter", "Kindermörder" und globale "Strippenzieher" werden so neu zurechtgebogen. Und wenn israelische Wissenschaftler jetzt ankündigen, an einem Impfstoff gegen Covid-19 zu arbeiten, gilt das Verschwörungsgläubigen nur als weiterer Beleg für ihre Thesen, denn wer das Virus erfunden hat, hat natürlich auch das Gegenmittel. Und wer das anzweifelt, gilt als Teil der Verschwörung.

### **Müssen Gesetze nachgebessert werden?**

Rechtlich bewegt sich das alles in einer Grauzone: Es ist nicht verboten, sich einen gelben Stern an die Brust zu heften oder krude Theorien zu verbreiten. "Unser Recht ist noch auf den klassischen rechten Antisemitismus eingestellt", so Michael Blume. Aber dieser habe sich weiterentwickelt: "Der Holocaust wird nicht mehr geleugnet, was strafbar ist, sondern man behauptet jetzt, die Juden waren es selber." Verboten ist das nicht, aber ist es gefährlich? Oder die Meinung Einzelner, die ihre wirren Thesen im Netz austauschen?

Blumes Schätzungen zufolge könnten 10-15 Prozent der Bevölkerung für solche Gedanken empfänglich sein und wenn auch nur ein Bruchteil derer Worten Taten folgen lasse, werde es tatsächlich gefährlich, sagt er. "Im Gegensatz zum Mittelalter braucht es heute keinen Mob mehr, es reicht, wenn sich Einzelne radikalieren." In Halle an der Saale hat ein Mann im vergangenen Herbst bei einem Anschlag auf eine Synagoge zwei Menschen getötet. Er war der Überzeugung, die Juden steckten hinter der US-Notenbank und hätten die Flüchtlingskrise angezettelt.



Ina Rottscheid ist Redakteurin bei DOMRADIO.DE. Sie studierte Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Geschichte und Romanistik in Köln und Madrid. Ihre Journalistenausbildung absolvierte sie beim ifp in München. Sie arbeitete für diverse Sender, u.a. für die Deutsche Welle, WDR 5 und den Deutschlandfunk. Ihr Schwerpunkt sind die Themen Zeitgeschehen/Gesellschaft, Lateinamerika und Weltkirche.

©Ina Rottscheid - DOMRADIO